23. Sonntag im JK, B

Predigt zu Mk 7,31—37

<u>Öffne dich!</u>

«Öffne dich!» - Eine kurze Aufforderung, die doch so viel beinhaltet.
Offen sein – Verschlossen sein. Wir kennen es im Alltag, aber auch in den grossen Zusammenhängen des Lebens. Ja, denken wir darüber nach, wie diese Spannung unser ganzes Leben begleitet. Täglich öffnen wir Fenster und Türen, wir möchten frische Luft rein lassen und schon kommt der nächste und macht wieder zu, weil er Angst hat im Durchzug zu stehen und sich dabei zu erkälten.

Immer steht das Äussere für das Innere. Wer alles was er hat, ängstlich einschliesst und ständig aufpasst, dass ihm nichts abhandenkommt, isoliert am Ende auch sich selber. Wie gut tut es hingegen, bei jemandem ungeniert ein- und ausgehen zu dürfen, eine offene Türe zu finden, einem offenen Blick zu begegnen. Wie gut tut es, ein offenes herzhaftes Lachen zu hören. Was kann ein offenes Wort alles bewirken. Nur eine offene Hand kann trösten, streicheln und empfangen.

Aber - wer kann schon immer offen sein? Manchmal bin ich gegen meinen Willen verschlossen. Wenn ich müde bin, wenn ich überfordert bin, wenn ich unsicher bin, wenn ich verärgert bin – dann bin ich verschlossen.
Es gibt viele Gründe verschlossen zu sein. Enttäuschung, Entfremdung, Verbitterung, Behinderung, sich ungeliebt fühlen, Zukunftsangst, alles das kann uns in die Isolation treiben. Die täglichen Anstrengungen können uns so erschöpfen, dass wir für nichts mehr offen sind und denken: Ja nicht etwas Neues.

Nicht anders ist es in der Kirche. Die einen wollen Öffnung und drängen, dass der synodale Prozess, der jetzt vom Papst angestossen wurde und der auch im Bistum Basel aufgenommen wird, endlich konkrete Veränderungen bringt. Andere fürchten das Schlimmste, dass man sich im Durchzug der Modernisierung überhaupt nicht mehr wohl fühlt in der Kirche.

Das ist keine neue Spannung, schon vor mehr als 60 Jahren gab es sie.
Als der Papst Johannes XXIII. im Jahr 1959 für alle überraschend bekannt gab, er wolle ein Weltkonzil einberufen, waren manche im Vatikan erschrocken.
Was er davon erwarte, fragte einer – und das soll der Papst - einer Anekdote zufolge – ein Fenster geöffnet und gesagt haben: „Frische Luft“.

Wie hilfreich wäre es in solchen Situationen, im persönlichen wie im kirchlichen Leben, wenn einer helfen könnte und sagen würde: „Öffne dich!“ – so wie Je-

sus zu dem Mann gesagt hat: „Effata! Öffne dich!“ Ein wunderbares Wort, das Jesus zu diesem Taubstummen, zu diesem doppelt Verschlossenen, gesagt hat. Seine Ohren waren zu. Was andere untereinander sagten - er hörte es nicht. Aber auch von innen nach aussen war für ihn die Tür zu. Was er fühlte, was er dachte - er konnte es niemandem sagen. Jesus bewirkte, dass diese doppelte Verschlossenheit sich öffnete.

Damals war es ein Taubstummer. Doch wir dürfen das Evangelium nicht nur rückwärts gewandt lesen, als Geschichte von damals. Aber es ist auch unsre Geschichte. Die Sinnesorgane sind ein Gleichnis für die Verfassungen des Herzens. Mit dem Herzen müssen wir hören, wenn nicht alle Wörter nur Geräusche sein sollen. Von Herzen müssen wir sprechen, sonst sind alle unsere Worte nur leeres Geschwätz. Unser Herz ist gemeint, wenn Jesus sagt: „Öffne dich!“

Aber – und das muss auch gesagt sein – es ist gleichzeitig ein beunruhigendes Wort. Beunruhigend wie alles, das uns am Nerv trifft. Es gibt nämlich nicht nur die geheime Sehnsucht, sich zu öffnen. Es gibt auch die geheime Angst, dass es einem nicht gut bekommt. Wie eben im schon erwähnten Bild: Die frische Luft, die man reinlässt, kann auch zum Durchzug werden. Darum steckt in uns auch das Verlangen, doch lieber alles so zu lassen, wie es ist. Sich öffnen bedeutet auch Anstrengung, Risiko.

So sind wir manchmal seltsam geteilt. Wir spüren unsere Verschlossenheit und sind ganz unglücklich darüber – und sind zugleich gehemmt und können uns zu keiner Veränderung entschliessen.
Zur Offenheit können wir uns letztlich nicht entscheiden wie zu einer Kur oder einer bestimmten Diät. Das Evangelium gibt uns nicht die psychologischen Tipps dazu. Es will uns mit unseren Verschlossenheiten zu Jesus führen. Stumm und taub schaut der Mann im Evangelium Jesus an und Jesus scheint sein Verlangen zu verstehen: Berühre mich und Jesus tut es und sagt zu ihm: „Effata. Öffne dich.“

Er hat alles gut gemacht, sagen die umstehenden Leute. Auch heute muss es möglich sein, wenn ich Jesus bitte: „Herr, sag das auch zu mir: Öffne dich! Du kennst mich ja so gut. Du weißt, wo ich schwerhörig bin, wo ich mich taub stelle – und wo ich wirklich nicht mehr höre. Du weißt, wo ich sprachlos bin, und mich nicht getraue zu reden, wo ich etwas zu sagen hätte.“ -
Wenn wir in diesem Vertrauen beten, so geschieht vielleicht auch bei uns ein kleines Wunder.

P. Ludwig Ziegerer OSB, Kloster Mariastein